

Judith Schneider

## Geschlechtergerechtes Deutsch

### Gegenwärtige Sprachveränderungen im Deutschen

#### 1. Einleitung

Obwohl Sprache immer im Wandel ist, reagieren viele Menschen skeptisch bis ablehnend auf sprachliche Veränderungen im Allgemeinen und auch auf konkrete Beispiele sprachlicher Neuerungen. Nicht selten werden neue Entwicklungen im Deutschen von Fachunkundigen als Bedrohung der deutschen Sprache und Kultur gesehen und im Extremfall sogar mit Sprachverfall gleichgesetzt (vgl. Nübling et al. 2010: 1f). Insbesondere im Bereich der Lexik werden Fremdwörter und Entlehnungen aus dem Englischen beargwöhnt, wohingegen Lehnwörter wie *Mauer* oder *Frucht*<sup>1</sup>, die vor über tausend Jahren aus dem Lateinischen übernommen wurden, nicht mehr als solche wahrgenommen werden. Dabei führen gerade lange zurückliegende Entlehnungen vor Augen, dass Sprache schon immer einem ununterbrochenen Prozess der Veränderung unterlag.

Unter den aktuellen Entwicklungen im Deutschen wird die Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache besonders kontrovers diskutiert. Sprachwissenschaftlich lassen sich hier Veränderungen auf mehreren sprachlichen Ebenen feststellen, da sich konkrete Realisierungsformen sowohl in der Graphie als auch in der Morphologie und der Syntax finden. Im Bereich der Syntax sind dies Umformungen des Satzes wie Passiv- oder Infinitivkonstruktionen, während in der Wortbildung vor allem durch Movierung feminine Bezeichnungen für weibliche Personen oder durch andere Wortbildungsprozesse geschlechtsneutrale Bezeichnungen gebildet werden. Neuerungen in der Graphie sind Formen wie *LehrerInnen*, wobei der Großbuchstabe *I* als Binnen-I verwendet wird, oder *Lehrer\_innen*, mit dem Unterstrich als sogenanntem Gender-Gap. Insgesamt ist geschlechtergerechte Sprache in die Pragmatik einzuordnen, „die sich mit dem Gebrauch sprachlicher Ausdrücke in Äußerungssituationen befasst“ (Bußman 2008: 549f). Ein Beispiel dafür, dass es hier durchaus zu Veränderungen im Sprachgebrauch kommen kann, ist die Verwendung der Form *Studierende*, die inzwischen an den deutschen Hochschulen die Form *Studenten* abgelöst hat.

---

<sup>1</sup> Vgl. zu den Beispielen <https://www.dwds.de/wb/Mauer#et-1> und <https://www.dwds.de/wb/Frucht#et-1> [jeweils eingesehen am 16.07.2017].

Allerdings herrscht aufgrund der Vielfalt der Formen hier nicht selten Verunsicherung (vgl. Hellinger/Bierbach 1993: 4). Wenn sogar Personen, die Deutsch als L1 sprechen, oft nicht wissen, welche Form sie wählen sollen, ist es nicht verwunderlich, dass dies auch im DaF-Bereich der Fall ist. Im vorliegenden Beitrag sollen daher zunächst die Beweggründe für diese Veränderungen erläutert werden, bevor ein Überblick über aktuell verwendete und empfohlene Formen zur Realisierung eines geschlechtergerechten Deutsch gegeben wird. Dazu werden vor allem Leitlinien und Empfehlungen diverser Behörden und Organisationen wie der UNESCO, der Länder Schleswig-Holstein und Berlin sowie der Universität Potsdam, der Universität Regensburg und der Humboldt-Universität zu Berlin herangezogen. Der Beitrag ist explizit keine quantitative Analyse, vielmehr soll anhand von exemplarischen Beispielen den Formenschwung der geschlechtergerechten Sprache für den DaF-Bereich gelichtet werden, wobei der Fokus auf Personenbezeichnungen liegt.

## 2. Gründe für die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache

### 2.1 Gleichstellung der Geschlechter

Die Grundlage für alle weiteren Argumente und sprachwissenschaftliche Begründungen bildet die Gleichstellung der Geschlechter. Diese ist im Artikel 3 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland verankert, wo zudem festgehalten ist, dass die Umsetzung der Gleichberechtigung durch den Staat gefördert wird und noch existierende Benachteiligungen beseitigt werden sollen (vgl. Art. 3 Abs. 2 GG). In der Praxis ist eine Gleichstellung jedoch noch nicht vollständig erreicht, was das Gutachten für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung zeigt, wo der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht einer Person und ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation deutlich wird. So betrug der Gender-Pay-Gap, der in Prozent angibt, um wieviel niedriger der durchschnittliche Bruttostundenverdienst erwerbstätiger Frauen im Vergleich zu dem von Männern ist, im Jahr 2015 21 % (vgl. Sachverständigenkommission zum Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung 2017: 37). Ein weiterer Indikator für den Grad der Ungleichheit, der im Rahmen des Gutachtens erstmals vorgestellt wurde, ist der Gender-Care-Gap. Er gibt den relativen Unterschied in der täglich für unbezahlte Sorgearbeit wie Haushaltsführung, Pflege und Betreuung von Kindern und Erwachsenen sowie ehrenamtliches Engagement aufgewendeten Zeit zwischen Männern und Frauen an. Demnach leisten Frauen pro Tag 52,4 % mehr unbezahlte Sorgearbeit als Männer (vgl. Sachverständigenkommission zum Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung 2017: 39).

Aus dem Anspruch der Gleichstellung ergibt sich die Forderung, dass sich die Gleichberechtigung der Geschlechter auch sprachlich widerspiegeln soll. Umgesetzt werden kann dies durch einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch, der

zum einen Frauen sprachlich sichtbar macht, wenn von ihnen die Rede ist, und zum anderen sprachliche Symmetrie herstellt, wenn von Frauen und Männern gleichermaßen die Rede ist, sei es durch Splitting in feminine und maskuline Bezeichnungen oder durch die Verwendung geschlechtsneutraler Ausdrücke (vgl. Hellinger/Bierbach 1993: 9). Im Gegensatz dazu ist Sprache nach Guentherodt et al. (vgl. 1980: 15) sexistisch, wenn sie Frauen und ihre Leistungen ignoriert, abhängig von beziehungsweise untergeordnet zu Männern beschreibt, nur in stereotypen Rollen zeigt oder demütigt und lächerlich macht. Da sich nicht alle einer möglichen eigenen sexistischen Sprachverwendung bewusst sind, sollen sexistische Sprachmuster sowie Alternativen aufgezeigt werden (vgl. Hellinger/Bierbach 1993: 8). Die öffentliche Diskussion über diese Formulierungen gilt dabei als Teil der politischen Auseinandersetzung über die gleichberechtigte Teilnahme von Frauen auf allen gesellschaftlichen Ebenen (vgl. Hellinger 2004: 276).

## 2.2 Mehrdeutigkeit des generischen Maskulinums

Obwohl die drei grammatischen Genera des Deutschen zunächst nichts mit dem biologischen Geschlecht (Sexus) einer Person oder einer Sache zu tun haben, korrelieren die durch Genus gebildeten Markierungsklassen teilweise mit dem Sexus (vgl. Zifonun et al. 1997: 31). Dies zeigt sich insbesondere bei Personenbezeichnungen, da mehrheitlich maskuline Substantive für die Bezeichnung von männlichen Personen und demgegenüber feminine Substantive für weibliche Personen verwendet werden. Die Genuszuweisung bei Personenbezeichnungen ist im Deutschen also durchaus von semantischen Faktoren abhängig.

In der Duden-Grammatik wird hinsichtlich des Genus zwischen drei Substantivklassen von Personenbezeichnungen unterschieden (vgl. Wöllstein/Dudenredaktion 2016: 157-160). Substantive der Klasse A werden ausschließlich sexusindifferent verwendet, was bedeutet, dass der Sexus im entsprechenden Kommunikationszusammenhang unwichtig ist und die Bezeichnungen für Personen beiderlei Geschlechts verwendet werden können. Beispiele dafür finden sich in allen drei Genera wie *der Mensch*, *die Person* oder *das Kind*. Demgegenüber werden Substantive der Klasse B nur sexusspezifisch verwendet, beziehen sich also entweder nur auf weibliche oder nur auf männliche Personen. Dabei wird in der Regel für männliche Personen das maskuline Genus verwendet und für weibliche Personen das feminine Genus. Beispiele dafür sind *der Mann*, *die Frau* oder *die Freundin*. Einen Sonderfall dieser Gruppe bilden explizite Ableitungen auf {-chen} oder {-lein} wie *das Mädchen*, *das Büblein* oder auch Personennamen wie *das Lottchen*, die aufgrund des Suffixes immer das Genus Neutrum haben.

In der Klasse C ergibt sich schließlich die Problematik des generischen oder sexusindifferenten Maskulinums, da diese Klasse aus maskulinen Personenbezeichnungen besteht, die zum einen sexusspezifisch für männliche Personen (a), zum anderen aber auch sexusindifferent, also für Personen männlichen oder weiblichen

Geschlechts (b), verwendet werden können (vgl. Wöllstein/Du-den-redaktion 2016: 160). Zu den meisten dieser Bezeichnungen existieren außerdem feminine Ableitungen auf {-in}, die als Bezeichnung für weibliche Personen gebraucht werden.

- (a) *Ärzte verdienen mehr als Ärztinnen.*
- (b) *Nach Meinung von Politikern verdienen Ärzte zu viel. Alle Schüler sind herzlich eingeladen.*

Während sich in (a) *Ärzte* ausschließlich auf männliche Personen bezieht, die von den weiblichen *Ärztinnen* abgegrenzt werden, wird derselbe Begriff in (b) für eine Gruppe aus männlichen und weiblichen Personen verwendet. Hierbei kann es zu inhaltlichen und kommunikativen Missverständnissen kommen, da nicht formal zwischen einem sexusindifferenten und einem sexusspezifischen Gebrauch unterschieden wird (vgl. Stahlberg/Sczesny 2001: 132f). Je nach Situation ist nicht immer klar, ob eine maskuline Bezeichnung nur männliche Personen oder Personen beiderlei Geschlechts meint. Demgegenüber sind feminine Personenbezeichnungen eindeutig in ihrer Referenz, sodass es im Sprachsystem zu einer Asymmetrie kommt. Durch die Mehrdeutigkeit des generischen Maskulinums entsteht ein männliches Bias, das eine mentale Unterrepräsentation weiblicher Personen zur Folge hat (vgl. Hellinger 2004: 278).

### 2.3 Sprache als Instrument gesellschaftlichen Handelns

Beim Verfassen von Empfehlungen für eine geschlechtergerechte Sprachverwendung liegt die Annahme zugrunde, dass Sprache sowohl ein diskursives Instrument gesellschaftlichen Handelns ist als auch die gesellschaftliche Realität widerspiegelt (vgl. Hellinger 2004: 276). Demnach gibt es eine wechselseitige Beeinflussung von Sprache und Realität, wobei Sprache das Potential hat, Realität zu gestalten und sich sprachliche Asymmetrien wie das generische Maskulinum auf die Wahrnehmung und Gestaltung der Wirklichkeit auswirken. Sprachhandlungen schaffen oder bestätigen soziale Normen und haben damit Einfluss auf unser Denken und Handeln (vgl. AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin 2015: 5-10). Oft passiert dies nur durch implizite Voraussetzungen, zum Beispiel wenn Merkmale, die als Norm gelten, nicht explizit genannt werden und im Gegenzug Merkmale, die eben nicht als Norm gelten, benannt werden. So wird in der Regel nicht von einem *sehenden Mann* gesprochen, wohl aber von einem *blinden Mann*, da *sehend* die Norm ist.

Mit Blick auf die Geschlechtergerechtigkeit ist bei der Verwendung des generischen Maskulinums eine männliche Person die Norm. In zahlreichen Studien (vgl. u.a. Klein 2004, Rothmund/Scheele 2004, Stahlberg/Sczesny 2001, Verweken/Hannover 2015 sowie Hellinger 2004 mit Verweisen auf weitere Studien) konnte

nachgewiesen werden, dass die sexusindifferente Verwendung maskuliner Personenbezeichnungen einen geringeren gedanklichen Einbezug von weiblichen Personen zur Folge hat, als es bei der Verwendung von geschlechtergerechter Sprache der Fall ist. Wird Sprache als Handeln verstanden, kann ein veränderter Sprachgebrauch, der Alternativen zum generischen Maskulinum sucht, bisherige gesellschaftliche Sichtweisen in Frage stellen und zu einem gesellschaftlichen Wandel beitragen (vgl. Hellinger 2004: 276).

### 3. Diskutierte sprachliche Möglichkeiten

Um einen derartigen Wandel zu bewirken, erschienen erstmals 1980 in einer linguistischen Fachzeitschrift *Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs* (vgl. Guentherodt et al. 1980), welche sich an alle richteten, die im professionellen Kontext Sprache produzieren. Es folgten weitere Leitfäden von zahlreichen Organisationen und Behörden wie der UNESCO und verschiedenen Landesregierungen sowie Universitäten,<sup>2</sup> deren vorrangiger Gegenstand die deutsche Sprache im öffentlichen Raum und nicht primär die Veränderung der Alltags-sprache ist. Dennoch können sich diese Vorschläge natürlich auch darauf auswirken (vgl. Hellinger 2004: 275). Zudem fand geschlechtergerechte Sprache Eingang in Rechtstexte, wozu die Arbeitsgruppe Rechtssprache des Deutschen Bundestages Empfehlungen herausgab (vgl. BT-Drucksache 12/1041 vom 07.08.1991). Ein gelungenes Beispiel in diesem Bereich stellt die Verfassung des Landes Niedersachsen von 1993 dar, in der durchgängig geschlechtergerecht formuliert wurde, ohne dass dies zulasten der Verständlichkeit geht (vgl. Verf ND).

Das Ziel, eine Alternative zum generischen Maskulinum zu finden, das allen Empfehlungen zugrunde liegt, kann entweder durch Sichtbarmachung der weiblichen Personen oder durch Neutralisierung in eine sexusindifferente Bezeichnung erreicht werden.

#### 3.1 Personenbezeichnungen

##### 3.1.1 Formen des Sichtbarmachens

Durch das Splitting in feminine und maskuline Bezeichnungen werden weibliche Personen sichtbar gemacht, wobei zwischen der Paarnennung als Langform und verschiedenen Kurzformen unterschieden wird.

---

<sup>2</sup> Exemplarisch seien hier Hellinger / Bierbach 1993, Braun 2000, Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen 2012, Universität Regensburg 2012, Universität Potsdam 2012 sowie AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin 2015 aufgeführt.

Langform: *Studentinnen und Studenten*

Kurzformen

- Schrägstrich mit Auslassungsstrich: *Student/-in*
- Klammer: *Student(in)*
- Binnen-I: *StudentInnen*
- Gender-Gap: *Student\_innen*
- Gender-Sternchen: *Student\*innen*

Während die Langform rechtschreibkonform ist und hohe Akzeptanz genießt, ist dies nicht bei allen Kurzformen der Fall. Vereinbar mit der gültigen Rechtschreibung sind die Kurzformen Schrägstrich mit Auslassungsstrich und Klammer, bei denen darauf zu achten ist, dass bei Weglassung des Schrägstriches beziehungsweise der Klammer ein korrektes Wort entsteht (vgl. Dudenredaktion 2011: 417-421). Kurzformen wie *Studenten /-innen* sind daher nicht zulässig. Bisweilen wird von diesen beiden Kurzformen jedoch abgeraten, da die feminine Personenbezeichnung für weibliche Personen hier nachrangig erscheinen könne (vgl. Braun 2000: 10). Obwohl das Binnen-I, der Gender-Gap und das Gender-Sternchen nicht rechtschreibkonform sind, finden sich diese Formen in manchen Empfehlungen und Texten, insbesondere das Binnen-I gilt in einigen Bereichen als akzeptiert. Der Gap und das Sternchen sollen eine Leerstelle für Personen lassen, die sich nicht als eindeutig weiblich oder männlich einordnen (vgl. Universität Potsdam 2012: 5).

Beim Gebrauch gesplitteter Formen ist darauf zu achten, dass eine geschlechtergerechte Verwendung nicht zulasten des Verständnisses und der Lesbarkeit eines Textes geht, da auch flektierte Adjektive, Artikel und Pronomen gesplittet werden müssen. Dies kann meist im Plural (b) besser geleistet werden als im Singular (a).

(a) *Der Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin ist freizustellen, wenn er oder sie aufgrund von seiner oder ihrer körperlichen Verfassung [...]*

(b) *Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind freizustellen, wenn sie aufgrund ihrer körperlichen Verfassung [...]*

Zudem findet sich oft der Hinweis, dass bei der Langform eine durchgehende Erstnennung der maskulinen Personenbezeichnung vermieden werden soll (vgl. Heltinger/Bierbach 1993: 12f).

Eine andere Form des Sichtbarmachens ist die Verwendung eines generischen Femininums, das in hohem Maß auf die Problematik des generischen Maskulinums aufmerksam macht, gleichzeitig aber ebendieser Mehrdeutigkeit unterliegt (vgl. AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin 2015: 26f). Das hohe mediale Interesse an der 2013 beschlossenen Grundordnung der Universität Leipzig zeigt, welche Aufmerksamkeit ein derartiger Bruch mit einer Sprachkonvention hervorrufen kann (vgl. Klovert 2013).

### 3.1.2 Formen der Neutralisierung

Neben dem Sichtbarmachen ist die Neutralisierung von maskulinen Formen der Klasse C eine weitere Möglichkeit der geschlechtergerechten Sprache, die aufgrund des Wegfalls der Doppelung oft kürzer und weniger kompliziert als das Splitting ist. Die einfachste Lösung hierfür ist die Verwendung bereits vor-hand-ener sexusindifferenter Personenbezeichnungen der Klasse A wie *die Lehrkraft, das Schulkind, der Elternteil, die Leitung* oder *das Kollegium*. Daneben können Partizipien wie *Studierende, Mitarbeitende* oder *Versicherte* verwendet werden, die im Plural eine sprachlich symmetrische Bezeichnung der Geschlechter gewährleisten. Auf substantivierte Adjektive wie *die Kranken* trifft dies ebenfalls zu. Ein weiterer Vorschlag zur Bildung von neutralen Personenbezeichnungen ist die x-Form, bei der an den Verbstamm oder an einen anderen Teil eines Wortes ein x angefügt wird, sodass Formen wie *Studierrx* entstehen (vgl. Hornscheidt 2012: 293-299). Diese Form konnte sich aber nicht durchsetzen und ist kaum anzutreffen.

Eine andere Möglichkeit zur Neutralisierung stellen eine Reihe von Umformulierungen dar, durch die Personenbezeichnungen sexusindifferent werden oder ganz entfallen (vgl. Dudenredaktion 2011: 422, Universität Regensburg 2012).

- Attributives Adjektiv: *ärztlicher Rat* anstelle von *Rat des Arztes*
- Substantivierung: *Das Verfassen einer Seminararbeit ist verpflichtend.* anstelle von *Die Studenten müssen eine Seminararbeit verfassen.*
- Passivkonstruktion: *Das Seminar wird von N.N. geleitet* anstelle von *Seminarleiter ist N.N.*
- Infinitivkonstruktion: *Die Seminararbeit ist fristgerecht abzugeben.* anstelle von *Die Studenten müssen die Seminararbeit fristgerecht abgeben.*
- Relativsatz: *Personen, die einen Antrag stellen* anstelle von *Antragsteller*

### 3.2 Pronomen

Bei Pronomen werden im herkömmlichen Sprachgebrauch ebenfalls maskuline Formen für männliche und weibliche Personen verwendet, weshalb in manchen Richtlinien darauf eingegangen wird (vgl. Hellinger/Bierbach 1993: 16-18). Um eine sprachliche Symmetrie herzustellen, sollen sexusspezifische Pronomen wie *jeder* oder *keiner* mit *alle* oder *niemand* ersetzt werden, wenn sie sich auf weibliche und männliche Personen beziehen. Folgt den Pronomen *jemand* und *niemand* ein Relativsatz oder eine Fügung mit Possessivpronomen, so ist darauf zu achten, dass das Relativ- beziehungsweise Possessivpronomen gesplittet wird. Von der Verwendung des Pronomens *man* wird in einzelnen Empfehlungen abgeraten, alternativ wird der Ersatz durch *ich, wir, du* oder *Sie* sowie Umschreibungen mit

Passivkonstruktionen oder mit *lassen* vorgeschlagen. Für Kontexte, in denen es spezifisch um weibliche Personen geht, wird *frau* als neues Pronomen zur Diskussion gestellt (vgl. Hellinger/Bierbach 1993: 18).

### 3.3 Empfohlene Formen

Auch wenn sich die verschiedenen Leitlinien teilweise voneinander unterscheiden, so lassen sich doch einige Gemeinsamkeiten finden, die zeigen, wie sich geschlechtergerechte Sprache im Deutschen verwirklichen lässt. Bei einem direkten Bezug auf ausschließlich weibliche Personen soll eine Femi-ni-sierung vorgenommen werden, also *die Verteidigungsministerin*, wenn eine Frau dieses Amt innehat. Sind sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint, eignen sich besonders die Langform des Splittings, aus Partizipien oder substantivierten Adjektiven gebildete Pluralformen und bereits bestehende geschlechtsneutrale Bezeichnungen. Zudem empfehlen alle durchgesehenen Leitlinien Umschreibungen, um eine Häufung gesplitteter Formen zu vermeiden. Weiterhin wird geraten, situationsabhängig zu variieren, beispielsweise bei kurzen Texten wie Stellenanzeigen gesplittete Kurzformen zu verwenden, die sich hingegen für längere Texte nicht eignen (vgl. Hellinger/Bierbach 1993: 23).

## 4. Fazit

Insgesamt zeigt sich in den verschiedenen Leitlinien und Empfehlungen zur geschlechtergerechten Sprachverwendung, dass es eine Vielzahl an Möglichkeiten gibt, weibliche Personen sprachlich sichtbar zu machen. In der Diskussion um diese Veränderungen ist einer der häufigsten Kritikpunkte die vermeintliche Umständlichkeit geschlechtergerechter Formulierungen, welche sich meist auf die Häufung gesplitteter Formen bezieht. Durch die Abwechslung mit anderen Möglichkeiten wie Neutralisierungen oder Umformulierungen und bei genereller Bereitschaft, Sprachgewohnheiten zu hinterfragen, kann dies umgangen werden. Da es sich um keine abgeschlossene Entwicklung, sondern vielmehr um aktuelle Sprachveränderungen handelt, gibt es keine einheitliche, verbindliche Regelung, wie Sprache geschlechtergerecht gestaltet werden kann. Für fortgeschrittene DaF-Studierende, die auf diese Sprachveränderung im Deutschen stoßen, erscheint sie zunächst oft schwierig und unverständlich. Um Klarheit zu schaffen, ist daher eine systematische, übersichtliche Darstellung der empfohlenen Formen wichtig, ebenso wie der Hinweis, dass es hier nicht die eine richtige Lösung gibt.



## Literatur

- AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.) (2015) [2014]: *Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W\_Ortungen statt Tatenlosigkeit! Anregungen zum antidiskriminierenden Sprachhandeln*. 2. Aufl. Berlin. [http://feministisch-sprachhandeln.org/wp-content/uploads/2015/04/sprachleitfaden\\_zweite\\_auflage.pdf](http://feministisch-sprachhandeln.org/wp-content/uploads/2015/04/sprachleitfaden_zweite_auflage.pdf) [zuletzt eingesehen am 30.07.2017].
- Braun, Friederike (2000): *Leitfaden zur geschlechtergerechten Formulierung*. Kiel. [https://www.fh-kiel.de/fileadmin/data/gleichstellung/Mehr\\_Frauen\\_in\\_die\\_Sprache.pdf](https://www.fh-kiel.de/fileadmin/data/gleichstellung/Mehr_Frauen_in_die_Sprache.pdf) [zuletzt eingesehen am 31.07.2017].
- BT-Drucksache 12/1041 vom 07.08.91: *Maskuline und feminine Personenbezeichnungen in der Rechtssprache. Bericht der Arbeitsgruppe Rechtssprache vom 17. Januar 1990*. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/12/010/1201041.pdf> [zuletzt eingesehen am 31.07.2017].
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2008) [1983]: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Aufl. unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer. Stuttgart.
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2011) [1965]: *Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle (Der Duden in zwölf Bänden; Bd. 9)*. 7., vollständig überarbeitete Aufl. Berlin.
- Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland*. <http://www.bundestag.de/gg> [zuletzt eingesehen am 24.07.2017].
- Grundordnung der Universität Leipzig. Vom 6. August 2013*. [https://www.uni-leipzig.de/fileadmin/user\\_upload/UniStadt/akademische\\_angelegenheiten/pdf/Grundordnung\\_UL\\_130806.pdf](https://www.uni-leipzig.de/fileadmin/user_upload/UniStadt/akademische_angelegenheiten/pdf/Grundordnung_UL_130806.pdf) [zuletzt eingesehen am 01.08.2017].
- Guentherodt, Ingrid / Hellinger, Marlis / Pusch, Luise F. / Trömel-Pötz, Senta (1980): Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs, in: *Linguistische Bericht* 69, 1989; 15-21.
- Hellinger, Marlis (2004): Empfehlungen für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch im Deutschen. In: Karin M. Eichhoff-Cyprus (Hrsg.) (2004): *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung (Thema Deutsch; Bd. 5)*. Mannheim u.a. 275-291.
- Hellinger, Marlis / Bierbach, Christine (1993): *Eine Sprache für beide Geschlechter. Richtlinien für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch*. Bonn.
- Hornscheidt, Lann (2012): *feministische w\_orte. ein lern-, denk-, und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik*. Frankfurt a. M. <https://www.dwds.de/>

wb/Frucht#et-1 [zuletzt eingesehen am 16.07.2017].

Klein, Josef (2004): Der Mann als Prototyp des Menschen – immer noch? Empirische Studien zum generischen Maskulinum und zur feminin-maskulinen Paarform. In: Eichhoff-Cyprus, Karin M. (Hrsg.) (2004): *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung (Thema Deutsch; Bd. 5)*. Mannheim u.a., 292-307.

Klovert, Heike (2013): Uni Leipzig verteidigt Herr Professorin. <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/gleichberechtigung-uni-leipzig-bleibt-bei-weiblicher-grundordnung-a-903957.html> [zuletzt eingesehen am 31.08.2017].

*Niedersächsische Verfassung. Vom 19. Mai 1993.* <http://www.nds-voris.de/jportal/?quelle=jlink&query=Verf+ND&psml=bsvorisprod.psml&max=true&aiz=true> [zuletzt eingesehen am 01.08.2017].

Nübling, Damaris / Dammel, Antje / Duke, Janet / Szczepaniak, Renate (2010) [2006]: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels (Narr-Studienbücher)*. 3., überarbeitete Aufl. Tübingen.

Rothmund, Jutta / Scheele, Brigitte (2004): Personenbezeichnungsmodelle auf dem Prüfstand. Lösungsmöglichkeiten für das Genus-Sexus-Problem auf Textebene, in: *Zeitschrift für Psychologie* 212 (1), 2004; 40-54.

Sachverständigenkommission zum Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung (Hrsg.) (2017): *Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten. Gutachten für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. Berlin. [www.gleichstellungsbericht.de/gutachten2gleichstellungsbericht.pdf](http://www.gleichstellungsbericht.de/gutachten2gleichstellungsbericht.pdf) [zuletzt eingesehen am 27.07.2017].

Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen (Hrsg.) (2012): *Leitfaden für eine geschlechtergerechte Sprache in der Verwaltung*. Berlin. [https://www.berlin.de/sen/frauen/\\_assets/flyer\\_geschlechtergerechte\\_sprache.pdf](https://www.berlin.de/sen/frauen/_assets/flyer_geschlechtergerechte_sprache.pdf) [zuletzt eingesehen am 31.08.2017].

Stahlberg, Dagmar / Sczesny, Sabine (2000): Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen, in: *Psychologische Rundschau* 52 (3), 2000; 131-140.

Universität Potsdam (Hrsg.) (2012): *Leitfaden: Gendergerechte Sprache*. Potsdam. [https://www.uni-potsdam.de/fileadmin01/projects/gleichstellung/\\_Publikationen/Leitfaden\\_gendergerechte\\_Sprache\\_UP-2012.pdf](https://www.uni-potsdam.de/fileadmin01/projects/gleichstellung/_Publikationen/Leitfaden_gendergerechte_Sprache_UP-2012.pdf) [zuletzt eingesehen am 31.07.2017].

Universität Regensburg (Hrsg.) (2012): *Geschlechtergerechte Sprache an der Universität Regensburg*. Regensburg. [http://www.uni-regensburg.de/chancengleichheit/medien/flyer\\_geschlechtergerechte\\_sprache\\_2012\\_1.pdf](http://www.uni-regensburg.de/chancengleichheit/medien/flyer_geschlechtergerechte_sprache_2012_1.pdf) [zuletzt eingesehen am 31.07.2017].

- Vervecken, Dries / Hannover, Bettina (2015): Yes, I can! Effects of Gender Fair Job Descriptions on Children's Perceptions of Job Status, Job Difficulty, and Vocational Self-Efficacy, in: *Social Psychology* 46 (2), 2015; 76-92.
- Wöllstein, Angelika / Dudenreaktion (Hrsg.) (2016) [1959]: *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch (Der Duden in zwölf Bänden; Bd. 4)*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl. Berlin.
- Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache. Bd. 1 (Schriften des Instituts für deutsche Sprache; Bd. 7.1)* Berlin / New York.